

## Abhandlungen.

### Ceremonienschwert des XV. Jahrh. im Kölner Dom.

Mit Lichtdruck (Tafel XIII).



Ceremonien-Schwerter, welche geistlichen Würdenträgern als Zeichen ihrer weltlichen Herrschaft bei öffentlichen feierlichen Aufzügen vorangetragen wurden, zeichnete zu meist eine reichverzierte Scheide aus und ein einfacher, aber langer Griff, an welchem das Schwert mit beiden Händen aufrecht gehalten wurde. Zu den am reichsten ausgestatteten Exemplaren dieser Art zählt das in der Schatzkammer des Kölner Domes erhaltene als das allein noch übrig gebliebene Abzeichen der den Kölner Erzbischöfen eigenen kurfürstlichen Würde. Es hat eine Länge von 142 cm und zeigt auf beiden Seiten, mit ganz kleinen Unterschieden, die gleiche Art der Verzierung. Wie die nebenstehende Lichtdrucktafel, welche dieses Schwert bzw. dessen Griff und Scheide in drei leicht zum Ganzen zusammenstellbaren Stücken zeigt, erkennen läßt, besteht der Schmuck des sechsseitigen Griffes vornehmlich in Lilienfriesen. Diese sind geschnitten, während die den Kopf bedeckenden Blätter getrieben, die arabeskenartigen Ornamente, wie sie gerade den rheinischen Goldschmieden in der spätgothischen Periode besonders geläufig waren, eingravirt sind. Die spiralförmigen Streifen, welche die ganz horizontale, in je einen Drachenkopf auslaufende Pariristange gliedern, sind durch mehrfach gewundene sechsseitige Dräthe gebildet. Das stark halbkreisförmige Metallblech, welches an jener befestigt ist, zeigt auf der einen Seite das emailirte Wappen des Kölner Domkapitels, auf der anderen dasjenige des Kölner Erzbischofs Hermann von Wied, der von 1515 bis 1547 regierte. Dafs diese beiden Wappenschildchen nicht die ursprüngliche Ausstattung dieser halbrunden Felder gebildet haben, ergibt sich aus dem zweifellos höheren Alter des Schwertes, aber auch aus den in verschie-

denen Löchern bestehenden Spuren einer anders gestalteten früheren Anordnung. Die Perlen und Granaten aber, welche im Halbkreise den Rand schmücken, geben sich durch ihre Fassungen als mit den Wappenschildchen gleichzeitig hinzugefügte Verzierungen zu erkennen. Aus noch späterer Zeit stammt die Klinge, welche die geätzte und vergoldete Inschrift auf den Kölner Erzbischof Maximilian Heinrich und auf das Jahr 1662 zurückführt.

Die Scheide, welche, wie der Griff, ganz aus Silber gebildet und vergoldet ist, besteht aus vier durch Charniere verbundenen Stücken, welche von dem Goldschmiede in sehr einfacher aber äufserst geschickter Weise folgendermafsen hergestellt wurden: Die beiderseitigen Profileisten wurden in den durch die Klingebreiten geforderten Distancen durch einige Charniere verbunden, welche zugleich den Halt bildeten für die schlingenweise darüber gelegten mit dem Trambulirstichel aufgerauhten Rankenzüge. An diese wurden die beiden verschiedenen durch Gufs hergestellten Zweiglein befestigt, über welche der Künstler in grofser Anzahl verfügte. Sie bestehen je aus einer Winde mit zwei Rosenblättchen und wurden in buntem Wechsel, wie Zufall und Geschick sie an- und durcheinanderfügten, über die langgezogene Fläche vertheilt, theils an die mittleren und seitlichen Rankenzüge gelöthet, theils um die gewundenen Dräthe geschlungen, welche an den Profilstreifen vorbeilaufen. Auf diese Weise ist mit den einfachsten Mitteln eine überaus reiche Wirkung entstanden, ein dichtes, malerisches Netz- und Flechtwerk von goldenen Ranken und Blumen, welche sich von dem rothen Sammetgrunde vortrefflich abheben. Die Stelle des emailirten Wied'schen Wappenschildchens auf der hier abgebildeten Scheidenseite hat ursprünglich offenbar ein anderes Schmuckstück eingenommen, vielleicht ein Brustbild (etwa des hl. Petrus). Die Kehrseite hat in dem sehr schön geformten Brustbild eines Engels, der ein Wappen hielt, noch ein Schmuckstück aus der Ursprungszeit bewahrt, als welche die zweite Hälfte des XV. Jahrh. anzusprechen ist. Schnütgen.